

# Der Westchor der St.-Moritz-Kirche in Augsburg

Bruno Bushart

## 1. Die Westfront im Zustand von 1676

Die 1678 bis 1683 erschienene vierbändige Kupferstichfolge Augsburger Stadtansichten von Simon Grimm enthält einen Prospekt der Stiftskirche St. Moritz von Westen (Abb. 33), dessen ungewöhnliche Aussage bisher offenbar nicht beachtet wurde<sup>1</sup>. Im Vordergrund ist der heutige Moritzplatz dargestellt mit allerlei Volk und einem Zug gravitätischer Stiftsherren. Den Mittelgrund besetzt eine eingeschossige Ladenzeile, die der Kirchenfront vorgelegt ist und auf der Höhe des heutigen Pfarrhauses im rechten Winkel nach Süden umknickt. Unterbrochen wird sie durch einen wenig höheren Zwischenbau mit zweitürigem Zugang zur Kirche, einem Rundfenster darüber und einem fialenbesetzten Kielbogengiebel. Ihn überragt um ein Geringes ein links benachbarter, gedrungener polygonaler Aufbau mit einem Rechteckfenster. Dahinter erhebt sich die helle Westwand der basilikalen Stiftskirche. Der südliche Obergaden des Langhauses erscheint in starker Verkürzung und Verschattung. Bis zu dem brückenartigen Übergang zum Turm südlich des Chorbegins sind sieben spitzbogige Mittelschiffenster erkennbar. Das Fehlen von Strebepfeilern weist darauf hin, dass das dahinter liegende Mittelschiff nicht gewölbt, sondern flach gedeckt war.

Die Abschlusswand der Kirche setzt sich rechts, d. h. nach Süden in einer großenteils unverputzten Backsteinmauer fort, hinter der der hohe Ostturm mit seinem Kupferdach und ein schmuckloser Hausgiebel sichtbar werden. Unter den Gebäuden auf der Nordseite der Kirche sind zunächst die niedrige Korn-

<sup>1</sup> Nr. 53: „Ecclesia Collegiata S. Mauritij, cum foro. S. Morizen Kirchen mit Plaz. Simon Grimm delineavit. 1676“, in: „Schau-Platz Augsburgischer Gebäu. Inn Fünffzig unterschiedlichen Kupfer-Blättern vorgestellt, und inn Vier Theil abgetheilet, durch Simon Grimmen. beschriben von M. Narciss Rauner. Gedruckt zu Augspurg. bey Leonhard Zacharias. Anno 1682.“  
Vollständige Exemplare in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg und in den Städtischen Kunstsammlungen Augsburg. (Vgl. Ausst. Kat. Welt im Umbruch, Augsburg zwischen Renaissance und Barock, Augsburg 1980, Bd. I, S. 201 ff.); Friedrich Blendinger und Wolfgang Zorn u. a., Augsburg, Geschichte in Bilddokumenten, München 1976, S. 70 (Elfriede Blendinger), Abb.161.

schrane, links davon das Weberhaus mit seinen Wandmalereien und schließlich das Rathaus mit dem großen Reichsadler aus Bronze im Giebel zwischen den beiden Zwiebeltürmen zu erkennen. Die Zahl 1676 über dem Fensterbogen des Ladens links des Kircheneingangs gibt das Entstehungsdatum des Stiches an.

Aufregender ist die Gliederung der Westfront oberhalb der niedrigen Ladenzeile. Während der Abschluss der Seitenschiffe völlig schmucklos blieb und nur zwei Fensterschlitze in den Dachboden aufweist, ist der freistehende Obergadenabschluss durch drei kräftige Lisenen aus Quadersteinen gegliedert, die einen den Dachschrägen folgenden steigenden Rundbogenfries mit je 7 Bögen tragen und von einem stumpfen, fialenartigen Aufsatz mit eisernem Doppelkreuz bekrönt werden. Die Mittellisene ruht auf einem ebenfalls aus Quadersteinen errichteten, gestelzten Halbkreisbogen. Links führt eine mit einem Laden verschlossene Rechteckluke in den Dachraum des Mittelschiffs. Die beiden rahmenden Außenlisenen sind unten durch gequaderte Zwischenstücke ebenfalls mit dem mittleren Bogen verbunden. Die Wand selbst zwischen den Lisenen und Rundbogenfriesen ist deutlich vertieft gegenüber den übrigen, verputzten Wandflächen. Die Quaderung setzt sich seitlich des eingezogenen Bogens noch fünf Lagen nach unten fort, um auf den „Kämpfern“ zweier schwächerer „Pilaster“ zu enden, die bis zu den Ladendächern herunterführen und auf mageren „Basen“ ruhen. Das dadurch portalartig gerahmte, verputzte Wandfeld wird von zwei kleineren Rundfenstern und einem größeren darüber mit Butzenscheibenverglasung durchbrochen.

Sucht man nach einer Erklärung für diese eigenartige Situation, so bietet sich am zwanglosesten ein – wie auch immer beschaffener – Westbau oder Westchor an, nach dessen Abbruch die Ansätze für Umfassungsmauern und Gewölbe, antikisierend verkleidet, stehen blieben, während die Öffnung zwischen ihnen zugemauert, verputzt und mit drei Rundfenstern versehen wurde. Nachdem die Basen der „Pilaster“ Rücksicht nehmen auf den oberen Dachansatz der Ladenzeile, dürften beide, Läden wie „Pilaster“, gleichzeitig entstanden sein. Obgleich es nicht unsere Aufgabe sein kann, die fernere Geschichte der Westfront von St. Moritz im Detail nachzuzeichnen, zumal die Bauakten während der zur Abfassung dieses Beitrags zur Verfügung stehenden Zeit nicht lückenlos und sorgfältig genug studiert werden konnten<sup>2</sup>, ist ein kurzer Überblick bis zur letzten Instandsetzung der Kirche unerlässlich.

<sup>2</sup> Bis 2001 im Pfarrarchiv St. Moritz, danach an das Bistumsarchiv übergeben, jedoch kaum vollständig und, soweit eingesehen, wenig ergiebig.

## 2. Die Westfront im 19./20. Jahrhundert

Wir wissen nicht, ob und inwieweit sich die Barockisierung der Kirche ab 1714 durch Johann Jakob Herkommer, bei der Melchior Steidl die Ausmalung übernahm<sup>3</sup>, auf die Gestaltung der Westfassade ausgewirkt hatte. Eine „Windhagauer Maurermstr.“ signierte Zeichnung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts im Augsburger Stadtarchiv (Abb. 34) zeigt die Westseite in Schrägansicht<sup>4</sup>. Wie schon bei Simon Grimm ist der Mittelschiffgiebel mit steigenden Rundbögen und einer Mittellisene geschmückt. Anstelle des gestelzten Quaderbogens darunter erscheint indessen ein – ebenfalls blinder – Rundbogen von offenbar kräftigem Profil, der ein großes Rundbogenfenster mit einem Ovalfenster darüber einschließt. Der Fassade vorgelagert ist wieder eine Zeile niedriger Ladenbauten, in deren Mitte der Eingang zur Kirche durch eine klassizistische Rustikaarchitektur mit Doppelsäulen und Giebel betont wird. Darunter ist der Grundriss der Fassade eingezeichnet samt Eingang, Nebenräumen, Läden und Westteil des tiefer liegenden Kircheninneren. Demnach müsste die Westfront der Kirche zu Beginn des 19. Jahrhundert im großen Ganzen dem Zustand von 1676 entsprochen haben<sup>5</sup>.

Dieselbe Planmappe des Stadtarchivs enthält unter Nr. 124 eine mit feinsten Linien gezeichnete Lithographie (Abb. 35), die der Kirche eine neugotische Fassade mit einer dreijochigen Vorhalle samt Mittelportal besorgt, seitlich anstelle der Läden hohe Anbauten in Langhausbreite und in der Mitte zwei Spitzbogenfenster übereinander. Die steigenden Rundbogenfriese des Giebels sind beibehalten, die Mittellisene dagegen fehlt, desgleichen der große vermauerte Bogen. Der Turm ist mit einem gotisierenden Spitzhelm versehen. Der Stil der Lithographie weist auf den Augsburger Stadtbaumeister Franz Joseph Kollmann (1800–1894), der als Vertreter der Neugotik von 1834 bis 1860 vor allem das aufwendige ehem. Hauptkrankenhaus 1846–1850 im „Maximilianstil“ errichtete.

3 Victoria Meinecke, geb. Berg, Die Fresken des Melchior Steidl. Diss. Ms. München 1971, S. 76, 161, Kat. XVII.

4 Stadtarchiv Augsburg, Plansammlung, Bereich Kirchen und Klöster, Mappe 3, Nr. 81. Vom gleichen, bisher nicht identifizierten Maurermeister Windhagauer stammt die kolorierte Ostansicht der Kirche mit den benachbarten Wohnhäusern (Nr. 82), auf der die welsche Haube des Turmes von anderer Hand mit Bleistift in einen Spitzhelm verwandelt wurde. Der Stil der sicher gezeichneten Ansichten deutet auf den Anfang des 19. Jhds. (um 1810/1820?) hin.

5 Anstatt mit je 7 ist der steigende Rundbogenfries mit je 10 Bogen gefüllt, die Läden und der Eingang zur Kirche oder Empore sind modernisiert. Für die Vergrößerung der Westfenster mag die Barockisierung des Innern verantwortlich sein. Im Kircheninneren, zu dem Stufen hinunterführen, ist links der Grundriss des Peter- und Paul-Altars von 1717, rechts der der Langenmantelkapelle samt Altar eingezeichnet.

Matthias Arnold<sup>6</sup> berichtet von einem Plan Kollmanns im Stadtarchiv, beschriftet „*St. Moritz Kirchthurm in Augsburg 1844 gegenwärtig – projectiert*“ (Planung einer Spitzhaube – Stadtarchiv). Wahrscheinlich ist die Lithographie im Zusammenhang mit diesem Vorhaben zu sehen und ebenfalls um 1840 zu datieren.

Hugo Schnell zufolge wurde 1856 die westliche Vorhalle (Abb. 36) angesetzt, die bis zur Bombardierung der Kirche am 25. Februar 1944 das Bild der Eingangsfront bestimmte<sup>7</sup>. Der zweigeschossige Bau nahm unten eine Vorhalle mit großem, rundbogigem Westportal und offenbar ebenso großem Innenportal, oben die zum Kircheninneren geöffnete Orgelempore auf. Sie war von einem Tonnengewölbe überspannt und von drei Rundbogenfenstern und einem mit Maßwerk gefüllten Rundfenster darüber beleuchtet (Abb. 41). Giebel und Dachansätze zierten Rundbogenfriese auf Lisenen in Art des nach wie vor erhaltenen Giebelschmucks des Mittelschiffes. Der Innenraum dagegen (Abb. 40) war im Stil des Langhauses mit Pilastern, Gesims, Stuckaturen und Deckenbildern verziert. Seine mächtige Orgel im Barockstil verdeckte die drei rückwärtigen Rundbogenfenster.

Beim Wiederaufbau 1946–51 (Abb. 37) wurde die äußerlich erhaltene Vorhalle abgerissen und das Mittelschiff bis an dessen Westgrenze hinausgeschoben, „... sodass im Mittelschiff an die Stelle der bisherigen drei Joche und einem Vorjoch vier Joche traten... Der neue getreppte Mittelgiebel erhielt ein großes, rundbogig geschlossenes Mittelfenster“<sup>8</sup>. Die Portalzone dagegen wurde anlässlich der jüngsten Kirchenrenovation 1965/66 neu gestaltet<sup>9</sup> und das Niveau des Langhauses, zu dem man zuvor über sechs Stufen hinabsteigen musste, der Vorhalle angeglichen.

### 3. Der mittelalterliche Westbau

Eine lavierte Federzeichnung von August Scheller in der „*Chronica Ecclesiastica Augustana oder Evangelische Augspurgische Kirchengeschichte*“ (Abb. 38) von

6 Ausstellungskatalog „Architektur des 19. Jahrhunderts in Augsburg“, Städt. Kunstsammlungen Augsburg 1979, bearbeitet von Matthias Arnold, S. 57. – Vgl. B. v. Hagen S. 338.

7 H. Schnell, S. 9. – Aus den Akten des Bischöfl. Diözesanarchivs (St. Moritz XXIII, 3) geht hervor, dass zwischen 1856 und 1860 die Chormauern (zuvor aus „Duftbrocken“, d. h. Tuffstein) ausgebessert, der Kreuzaltar entfernt, die Chorstufen abgeändert und der Westbau mit dem neuen Portal errichtet wurden.

8 W. Bertram S. 116.

9 H. Schnell S. 10.

1752<sup>10</sup> stellt den „*Prospekt des Evangel. Predigt-Hauses, Kirche und Platzes bei S. Moritzen 1524*“ dar<sup>11</sup>. Der Unterschrift zufolge: „*Franz. Benedict. Steinheuser origi. fe. 1521*“ und: „*Copirt à Aug. Scheller a 1750*“ handelt es sich um die Kopie einer Vorlage von 1521. Hier soll indessen zunächst nur die Darstellung der Westfront der Kirche zur Diskussion stehen. Deutlich sind an dieser Stelle zwei Arbeitsphasen der Zeichnung zu erkennen, die durch eine dünne, durchscheinende Schicht Deckweiß von einander getrennt sind. Die obere zeigt den von Simon Grimms Kupferstich her vertrauten steigenden Rundbogenfries samt Mittellisene im Giebel, darunter das Rundfenster und unten die niedrige Ladenzeile mit dem wenig höheren, jedoch gegenüber dem Kupferstich vereinfachten Kircheneingang. Darunter aber wird ein stattlicher Polygonalchor mit  $\frac{5}{8}$  Schluss und Strebpfeilern sichtbar, der tief in den westlichen Kirchhof hineinragt. Darüber hinaus zeigt der Prospekt den Kirchturm in einem älteren<sup>12</sup> Zustand, ohne das achteckige Obergeschoss mit kupfergedeckter Haube von 1534. Dieser widersprüchliche Tatbestand erklärt sich, sobald man davon ausgeht, dass der Kopist hinsichtlich des Polygonalchors seiner Vorlage von 1521 nicht vertraut hatte und statt deren den aktuellen Zustand der Westfassade darstellte.

Diese Vorlage von 1521, angeblich von Franz Benedikt Steinheuser, ist jedoch nichts anderes als der kolorierte Vogelschauplan der Reichsstadt Augsburg (Abb. 39), den Jörg Seld (um 1454 – um 1527) in diesem Jahre 1521 aufgemessen und der „*Petrarca-Meister*“ für den Holzschnitt auf 12 Stöcke gezeichnet hatte<sup>13</sup>. Scheller hat sich dabei auch in anderen Details nicht immer genau an

10 A. Scheller, 2. Teil, S. 144. August Scheller (1719–1790) war vermutlich nur der Zeichner der Illustrationen, nicht der Verfasser des historisch stellenweise wenig genauen historischen Textes. Norbert Lieb zufolge war er Zeichner und Kupferstecher in Augsburg, 1753 wurde er Gründungsmitglied der Herzschen „Gesellschaft der freyen Künste“ in Augsburg (Thieme-Becker 30, 1936, S. 20/21).

11 Bildlegende: „1. Die Cath. S. Morizen Kirch, worin D. Speiser nach Evangelischer meinung geprediget. 2. Gottes äckerlein nebst Pfarr u. Mesners Hauß so hernach zu einer Schrand gemacht worden. 3. Koren Stadel so denen Evangelischen zu einem Predighauß eingegeben u. reparirt worden. 4. Kirch Hof so mit einer Maur von gedachtem Predighauß biß zum 5. Obren Stadel welcher noch biß auf den heitigen tag steht. eingefangen war, welche aber nebst dem Predighauß an. abgebrochen um den Platz zu erweitern. 6. Der Hof bey dem Gasthauß zur Trauben genandt. 7. Weber Hauß 8. Juden Berg. 9. Tantz Hauß mitten auf den Platz gegen der Trauben über gestanden.“

12 Dass dieser Zustand in Wirklichkeit nie existiert hat, beweist die bis heute erhaltene Gliederung des Turmes in vier Untergeschosse mit romanischen Rundbogenfriesen. Auch die Zahl der Mittelschiffenster (vier anstatt sieben) sowie die Strebpfeiler des Obergadens lassen sich nicht belegen.

13 Vgl. Ausstellungskat. Hans Holbein der Ältere und die Kunst der Spätgotik, Augsburg 1965, S. 172–173, Nr. 222 (und ältere Literatur). – Ausstellungskat. Welt im Umbruch, Augsburg zwischen Renaissance und Barock, Augsburg 1980, Bd. I, S. 115–116, Nr. 1.

diese Vorlage gehalten, so beim Tanzhaus oder dem Hof des Gasthauses „Zur Traube“, beim Turm oder dem Obergaden der Kirche. Eindeutig indessen scheint die Angabe über den polygonalen Chorabschluss der Kirche mit Spitzbogenfenstern zwischen abgetreppten Strebepfeilern zu sein.

Aber an diesem Punkt setzt der Zweifel ein: Die späteren Ansichten der Westfront von St. Moritz lassen zwar den 1676 leicht spitzbogig gestelzten (bei Windhagauer rundbogigen) Ansatz eines abgebrochenen Westbaus erkennen. Dieser muss jedoch niedriger als auf dem Seldplan gewesen sein und Platz gelassen haben für den freien Giebel darüber mit den ansteigenden Rundbogenfriese und der Mittellisene. Das heißt aber, dass die bei Scheller angedeutete Lösung des einstigen Westabschlusses doch dem Zustand des Mittelalters entsprechen müsste, dass die Moritzkirche zwar einen polygonalen Westabschluss wie auf dem Seldplan besessen hatte, aber von geringerer Höhe, so dass über seinem Dach der Giebel des Mittelschiffes mit seiner Gliederung sichtbar blieb.

Leider erbringt der Versuch einer Datierung der Architekturdetails keine eindeutige Antwort. Das Motiv der steigenden Rundbogenfriese zuseiten einer Mittellisene kennen wir in Augsburg vom Giebel der Mittelapsis der ehem. Stiftskirche St. Peter am Perlach, die 1182 nach Einsturz neu erbaut worden war<sup>14</sup>. Der breitgelagerte Giebel selbst unterscheidet sich freilich deutlich von dem beträchtlich steileren Anstieg des hohen Mittelschiffes in St. Moritz. Wie die Giebel des viergeschossigen Bürgerhauses am Hohen Weg 8 beweisen, bleibt das Motiv der steigenden Rundbogenfriese samt Mittellisene bis ins späte Mittelalter in Augsburg im Gebrauch<sup>15</sup>. Die Architektur des Polygons mit den unterschiedlich hohen Spitzbogenfenstern zwischen den abgetreppten Strebepfeilern kann nur allgemein als gotisch bezeichnet werden. Vergleichbare Chorschlüsse sind in Augsburg vom frühen 14. Jhd. bis zum Beginn des 16. Jhds. zu finden<sup>16</sup>.

#### *Baugeschichtliche Quellen*

Über die Frühzeit von St. Moritz wissen wir noch immer wenig. Gegründet wurde die Kirche um 1019 als Stiftung Kaiser Heinrichs II. und seines Bruders Bruno, dem er 1006 auf den Augsburger Bischofsthron verholpen hatte. Bei Brunos Tod 1029 scheint der Bau der Kirche noch nicht vollendet gewesen zu sein, begraben wurde Bruno jedoch im Chor der Kirche. Der Reichenauer

14 Blendinger-Zorn Abb.63. – Leo J. Weber, St. Peter am Perlach in Augsburg, Schnell, Kunstführer Nr. 1540, München – Zürich 1985. – v. Hagen-Wegener S. 112–114.

15 Blendinger-Zorn Abb.116. – v. Hagen-Wegener S. 246.

16 Westchor des Domes, 1321–1334, St. Anna begonnen 1321, Barfüßerkirche wohl 1338, St. Jakob nach 1348, St. Georg 1490–1501, Hl. Kreuz 1502–1508.

Benediktiner Hermann der Lahme berichtet in seinem im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts verfassten Chronicon zum Jahre 1029 den Tod des Bischofs Bruno von Augsburg, der dort in der unvollendeten Basilika St. Moritz begraben wurde: „*in coepta Sancti Mauricii Sepultus basilica*“<sup>17</sup>. Die von Corbinian Khamm und Placidus Braun überlieferte Grabinschrift lautete:

„*Anno Domini cultus Pater est hic Bruno sepultus  
Munere de cuius fabricae claret domus huius  
Grates reddat ei legio Sacrosancta Thebei  
Obiit M. XXIX in Profesto S. Georgii*“<sup>18</sup>

Dieser erste Kirchenbau wurde nach Khamm und Braun 1084 durch Brand zerstört<sup>19</sup>. Hugo Schnell und Bernt von Hagen zufolge erhielt der Neubau eine Krypta, deren Reste 1949 entdeckt wurden<sup>20</sup>. 1299 stürzte diese Kirche teilweise ein<sup>21</sup>. Aus den Trümmern wiedererstanden, wurde sie 1314 geweiht, 1333 folgte

17 Hermani Augiensis Chronicon. Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum Tom. VI, Hannover 1844, S. 121.

18 Khamm, Pars II, Cap. II, S. 9. – Braun p. 1r. – Ob die von Braun berichtete, offenbar auf lokaler Tradition beruhende Gründungsgeschichte zutrifft, wonach Bruno sich dem Willen seines Bruders widersetzt habe, an dieser Stelle eine große und prächtige Grabeskirche für den hl. Ulrich zu errichten, „*deren Glanz und Ansehen den Beyfall des ganzen deutschen Reiches erhalten soll*“ und aus Mangel an Mitteln nicht vollenden konnte, muss hier außer Diskussion bleiben. Auch Marcus Welser (Ander Theil der weitberühmten Keyserlichen freyen Reichßstatt Augspurg in Schwaben historischen Beschreibung und Chronicen, Frankfurt 1595, S. 38) berichtet, Bischof Bruno habe auf Befehl Kaiser Heinrichs 1019 die Kirche aufbauen lassen, „*gleichwol aber nit so herrlich/ als sein Bruder gern gewolt hette*“.

19 Braun p. 55r, § 5 Pfarrkirche: „*1084 soll sie ein Raub der Flammen geworden sein*“. – Khamm p. 10: „*Anno 1084. Memorata Ecclesia S. Mauritiij flammis opinato casu consumitur. Ex cineribus resuscitata corruiet die S. Urbano sacra anno 1299, ruina nullum hominum nec opprimente, nec laedente. Ex ruderibus reaedificata a Friderico Episcopo Augustano consecratur anno 1314 in festo S. Matthei. Campanum aes caelorum Reginae dedicatum funditur anno 1333*“. – Der Chronik des Hector Mülich (Die Chroniken der schwäbischen Städte, Augsburg, Bd. 3, Leipzig 1892, ed. Friedrich Roth, S. 332/333) zufolge brannte „*sant Moritzenkirchen*“, in der Bischof Bruno begraben liegt, bereits 1078 ab. – Nach Wolfgang Zorn (S. 77) „*verheerte*“ König Hermann 1081 das Stift.

20 H. Schnell S. 4: „*Nach einem Brand 1084 folgte ein Wiederaufbau mit Krypta, deren Reste 1949 entdeckt wurden*“. Vgl. B. v. Hagen, S. 337: „*1084 Wiederaufbau mit Krypta und Lettner, deren Reste 1949 und 1965/67 entdeckt wurden und als Fragmente (Doppelsäulen etc.) heute im Chor zu sehen sind*“. – Friedrich Kobler hält die in der Krypta 1949 gefundenen Stückfragmente für vermutlich „*die Reste einer Lettneranlage, die noch um 1440/1445 bestanden haben muss*“ und datiert sie aus stilistischen Gründen „*kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts*“ (F. Kobler, Süddeutschland als Stückprovinz, in: M. Exner (Hrsg.), Stück des frühen und hohen Mittelalters, Icomos, Hefte des Deutschen Nationalkomitees, XIX, 1996, S. 135/136).

21 Khamm p. 10 (vgl. Anm. 18). – Braun p. 24 v: „*1299 stürzte die Kirche, die kaum 200 Jahre erlebt hatte, zu Boden, wurde aber bald wieder und herrlicher aufgebaut*“.

die Weihe der Glocken<sup>22</sup>. Ulrich Ilsung errichtete 1356 einen Altar „*bey der oberen Kirchenthür in dem Eck an der Khormauer vor der Stiege, wo man in die Gruft geht*“, also wohl am Ostende des Mittelschiffs<sup>23</sup>, während die Langenmantel um 1360 eine Kapelle am Nordwestende des nördlichen Seitenschiffes erbauten<sup>24</sup>. Nach Braun ließ das Kapitel 1443 den Chor bauen bzw. wölben und die unterirdische Gruft, d. h. die Krypta, mit Steinen auffüllen<sup>25</sup>. Der alte baufällige Turm wurde 1494 abgetragen, ein neuer höher aufgeführt<sup>26</sup>. Der Turmabschluss erfolgte 1513/14 durch Konrad Zimmermann und Thomas Krebs<sup>27</sup>.

1517 erstmalig taucht eine Nachricht auf, die sich auf den Westchor beziehen lässt. Am 26. September dieses Jahres legte das Stift dem Rat der Reichsstadt eine Klage gegen Jakob Fugger vor. Dieser habe vor etlicher Zeit allein ein Gemälde „*in dem alten Chor zu Sant Mauritzen zu machen [sich] unterstanden, das ihm aber die Stifter [d. h. die Kanoniker] daselbst, als billig gewesen, nit zugeben noch gestatten wollen*“<sup>28</sup>. Das Gemälde stellte das Jüngste Gericht dar und war mit dem Fuggerwappen versehen. Nachdem der traditionelle Ort für die Darstellung des Jüngsten Gerichtes in einem Kirchengebäude auf der Westseite liegt<sup>29</sup>, darf unter dem „alten Chor“ der gesuchte Westchor verstanden werden. Placidus Braun hingegen berichtet für das Jahr 1537, die „Protestantischen“ hätten „*den alten Khor gegen die Reichsstrasse*“ verheert<sup>30</sup>, worunter hier eindeutig der Ostchor und der Bildersturm zu verstehen sind.

22 Khamm p. 10 (vgl. Anm. 18). – Braun p. 26r: „1314 weihete Bischof Friedrich am Fest des Apostels Matthäus die neu erbaute Kirche des Hl. Moritz.“

23 Braun p. 11r.

24 Khamm p. 11

25 Khamm p. 11. – Braun p. 30r und 55r. – Nach H. Schnell (S. 4) begann 1440 die Gotisierung (Langhauserhöhung?) und stiftete die Bürgerschaft 1442/43 den neuen Ostchor. Der Chor gehörte nach Braun p. 55r dem Stift, das Langhaus dagegen der Pfarrgemeinde, die ihren Altar in der Mitte unter dem Chor hatte. Vgl. Braun (p. 31v) über die Kostenverteilung anlässlich des Turmbaus 1490.

26 Braun p. 31v.

27 H. Schnell, S. 5. Nach P. Braun (p. 37r) wurde 1533 das Dach des Turmes abgetragen und mit Kupfer gedeckt.

28 N. Lieb, Bd. I, S. 132, 372 (Fugger-Archiv 5, 2.1). – P. Braun zufolge befand sich das mit dem Fuggerwappen versehene „Jüngste Gericht“ „*außer der Langenmantelischen Kapelle*“, d. h. am Nordwestende des nördlichen Seitenschiffes, wobei offenbleibt, ob damit die Außenwand oder die Wand über dem inneren Zugang der Kapelle gemeint war. Beide Stellen eignen sich indessen wenig für ein solches Gemälde, die Langenmantelfamilie hätte ein Fuggersches Gemälde an ihrer Kapelle kaum zugelassen.

29 Z.B. Reichenau-Oberzell, St. Georg (1. H. 12. Jh.) – Breisach, Münster (Martin Schongauer, 1481).

30 P. Braun S. 37r. – Die Angabe bei B. v. Hagen (S. 337), der Chor mit 5/6 Schluss sei 1544 abgebrochen und 1549 neu gebaut worden, lässt sich nicht belegen.

Sicheren Boden betreten wir mit den von Friedrich Roth<sup>31</sup> zitierten Ratsdekretten: 30. Januar 1546: „*Ain ersamer rate hat erkannt, daß der hinder Chor an sand Mauritzen Kirchen soll abgebrochen und ain Kornschrand und läden der gestellten visirung gemeiß gemacht werden*“ (Bl. 14). Am 13. Februar 1546 wurden „*40 gld dem Hans Praunen, Maurer, zalt von der mauer des schiessens [Giebels] zu s. Moritzen uffzefurn und auhszebraiten*“. Am 6. März 1546 (Bl. 48a) wurden bezahlt „*45 gld Martin Huglin und seinen Mitgesollen vom chor zu sant Moritzen innen als verdingt, abzubrechen*“. Die letzte Zahlung erfolgte am 1. Mai 1546 (Bl. 48): „*die kirchen zu s. Mauritzen Aussen zu verwerfen*“, d. h. zu verputzen. Zusammen mit der Auflassung des Friedhofs, dem Abbruch der frei stehenden Kapellen und des Predighauses wurde so Platz geschaffen für die Kornschranne auf der Südseite und die Läden auf der Westseite der Kirche, wie es der Kupferstich Simon Grimms von 1676 veranschaulicht. Vor allem erhielt die Kirche dadurch einen neuen Haupteingang im Westen, dem das 19. Jahrhundert eine immer repräsentativere Form zu geben bemüht war, bis der neuromanische zweigeschossige Vorbau wieder ein ähnliches Volumen ausfüllte, wie es der einstige Westchor besessen haben dürfte.

### Der Urplan

Trotz dieses Erkenntnisgewinns stehen der architektur- und kunstgeschichtlichen Einordnung des Bauwerks noch immer fast unlösbare Schwierigkeiten entgegen. Allein schon der Bautypus entzieht sich den üblichen Klassifizierungen, selbst wenn die – in ihrem vollem Umfang noch nicht untersuchten – Eingriffe des Barock außer Acht bleiben.

An ein ungewöhnlich langgestrecktes, hohes, basilikal gestuftes Langhaus schlossen sich im Osten ein nicht minder ungewöhnlich langer, leicht eingezogener Chor, im Westen der oben rekonstruierte niedrigere und vermutlich kürzere Gegenchor an. Der gedrungene viereckige Turm mit sechs Geschossen und hohem Spitzhelm stand frei vor der Nordostecke des nördlichen Seitenschiffs. Ungewöhnlich, aber ähnlich den späteren Augsburger Stiftskirchen St. Peter am Perlach, Hl. Kreuz, St. Georg, ist das Fehlen eines Querschiffes und eines zweiten Turmes.

Diese offenkundige Strenge und Kargheit der Architektursprache scheint früh schon charakteristisch gewesen zu sein für die Moritzkirche. Die glatte Hochschiffwand mit den durch den Seldplan bezeugten gotischen Fenstern ruhte auf

31 F. Roth, S. 319, Anm. 39, 44, 50.

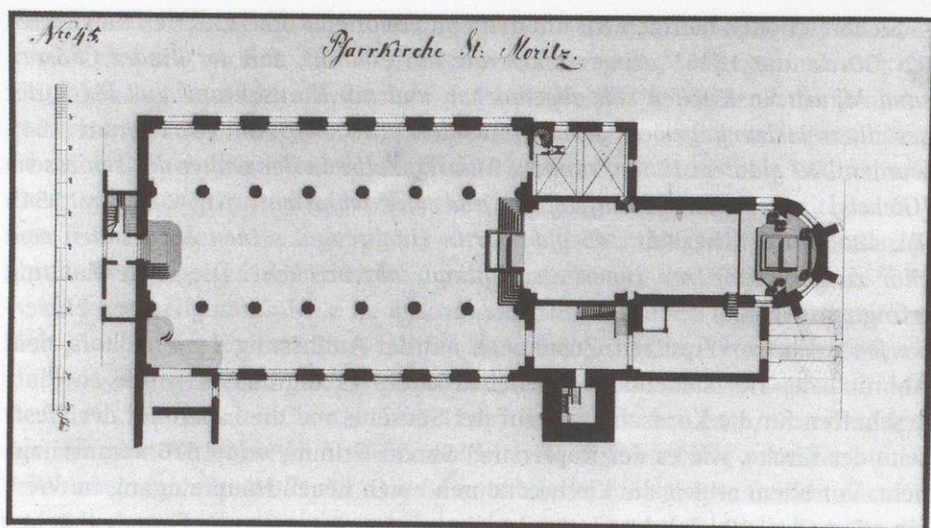


Abb. 43: Augsburg, Pfarrkirche St. Moritz. Grundriss Anfang 19. Jh., vermutlich von Windhagauer.

sechs Pfeilerpaaren, deren gemauerten Schäfte – soweit der Zustand nach Entfernung der barocken Verkleidung um 1946 dem ursprünglichen entspricht – so stark abgefast waren, dass ihr Querschnitt einem Achteck gleichkam (Abb. 42). Statt eines Kapitells übernahmen schmucklose viereckige Kämpfer mit schmalen Abschlussgesims den Übergang zu den – nach 1945 festgestellten, aber nicht rekonstruierten – spitzbogigen Arkaden<sup>32</sup>. Das Langhaus lag bis 1966 beträchtlich tiefer als der ehemalige Westbau bzw. sein neuromanischer Nachfolger und der Ostchor, unter dem die Reste einer romanischen Krypta entdeckt wurden<sup>33</sup>. Insgesamt dürfte die des Westchors beraubte Stiftskirche vor der Barockisierung – und wie heute wieder – dem Eindruck einer schmucklosen Bettelordenskirche in Art der Augsburger Barfüßerkirche nahe gekommen sein.

Zwei bisher unbekannte Grundrisszeichnungen des Zustandes vor der Errichtung des neuromanischen Westbaus dürften zur Lösung einiger Probleme beizutragen imstande sein. Die jüngere (Abb. 43), zu den Außenansichten des Maurermeisters Windhagauer im Stadtarchiv gehörig<sup>34</sup>, lässt nicht nur erkennen, dass das Mittelschiff sechs bzw. acht Stufen tiefer lag als der westliche Eingangsbau, sondern dass der ebenfalls höher gelegene Ostchor aus drei Kompar-

32 W. Bertram S. 115.

33 W. Bertram S. 119. – H. Schnell S. 4. – B. v. Hagen S. 337, Abb. S. 341.

34 wie Anmerkung 4, Nr. 83.

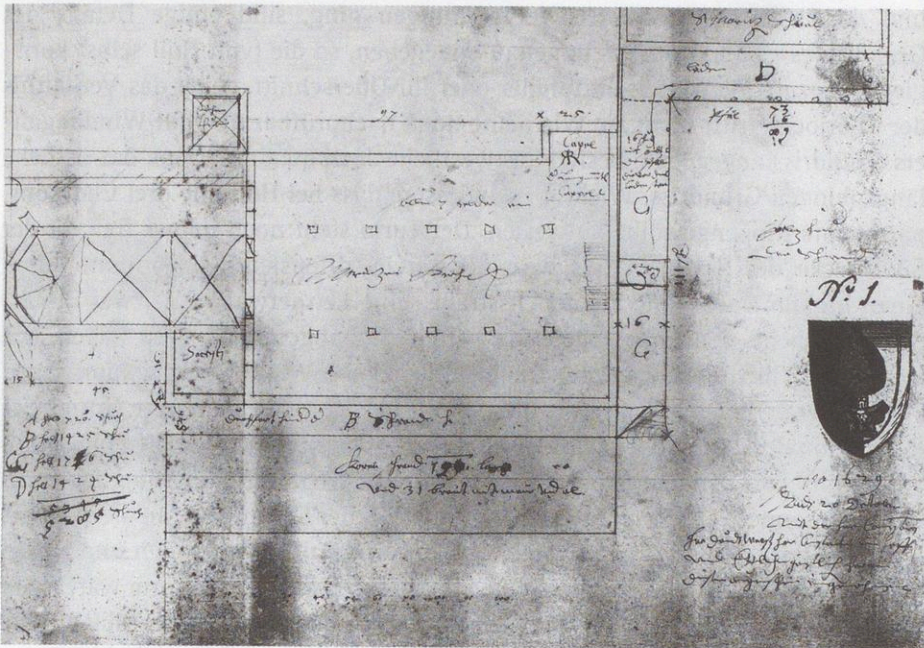


Abb. 44: Augsburg, Kollegiatsstiftskirche St. Moritz. Grundriss 1629 von Elias Holl, mit Schranne und Verkaufsläden.

timenten bestand: einem quadratischen Joch im Westen, einem leicht eingezogenen, lang gestreckten Joch in der Mitte und dem bei der Barockisierung innen abgerundeten Chorhaupt mit  $\frac{5}{8}$ -Schluss und äußeren Strebepfeilern. An das Westjoch des Chores lehnte sich im Norden die zweijochige, kreuzrippengewölbte Sakristei, im Süden ein zweiteiliger Anbau<sup>35</sup> an, der bis zum Beginn des Chorpolygon und zur Nordmauer des Turmes reichte. Deutlich zu erkennen sind die achteckigen Pfeiler und acht Stufen, die zuseiten des – 1860 abgebrochenen – Kreuzaltars zum Chor emporführen.

Weitere Auskünfte vermittelt eine Grundrisszeichnung in den Städt. Kunstsammlungen (Abb. 44), die Elias Holl am 20. Oktober 1629 im Zusammenhang mit den Restitutionsforderungen des aus dem Exil zurückgekehrten Stiftskapitels angefertigt hatte<sup>36</sup>. Nachdem es dabei in erster Linie um die Aufnahme der durch die Abbrüche von Westchor und Kapellen sowie den Bau der Schranne

35 In den Bauakten des Diözesanarchivs (XXII, 1860) als „Grufzugang“ bezeichnet. Angeblich hatte die Kirche fünf „Grüfte“.

36 Plansammelband Elias Holl, Nr. 1.

und der Läden entstandenen Veränderungen ging, sind einige Details des Grundrisses summarisch bis ungenau angegeben, so die (von Holl selbst korrigierte) Anzahl der Mittelschiffpfeiler oder ihr Querschnitt. Auch das Verhältnis der Chorjoch trifft nicht zu. Wie heute noch nachprüfbar und auf Windhagauers Grundriss angegeben, besitzt das westliche Joch quadratischen, das östliche längsoblogten Grundriss. Wichtig ist indessen, dass bei Holl alle drei Chorkompartimente Rippengewölbe aufweisen. Der Turm steht noch immer frei vor der Südostecke des Seitenschiffes, von der Kirche offensichtlich getrennt durch einen breiten Durchgang zur Reichsstraße. Eine Lettnerwand mit zwei Durchgängen scheint den Chor gegen das Mittelschiff abgeschlossen zu haben, aus dem eine – flüchtig skizzierte – Treppenanlage zum Westeingang emporführte.

Mit aller gebotener Skepsis sei diese These gewagt, die eigenartige Grundrissdisposition des Ostchores und die isolierte Lage des Turmes seien die Folge eines Planwechsels.<sup>37</sup> Östlicher Abschluss des Mittelschiffes sollte ursprünglich nicht der Chor, sondern eine quadratische Vierung über der Krypta sein, an die sich östlich der Chor mit längsrechteckigem Vorchor und Apsis, im Norden und Süden aber Querhausarme von gleicher Höhe anschließen sollten. Der Turm wäre dann an die Südfront des südlichen Querarmes zu stehen gekommen, der sich auf die Breite des Seitenschiffes hätte beschränken müssen. Über einen nördlichen Querarm lässt sich nichts sagen. An seinem Platz wurden später der Friedhof und einige Kapellen, nach 1546 die Kornschranne errichtet. Denkbar ist ein ursprünglich geplantes Pendant zum Turm auf der Südseite, somit eine gewisse Ähnlichkeit zu der „ottonischen“ Anlage des ebenfalls doppelchörigen und einem östlichen „angelehnten“ Turmpaar versehenen Domes<sup>38</sup> gegeben wäre.

Das Fazit ist bescheidener als erhofft, aber doch reicher als bisher. Die von Kaiser Heinrich gewünschte und von Bischof Bruno um 1019 begonnene Kirche kam nur in reduzierter Form als dreischiffige Basilika mit zwei Chören zur Ausführung. Es ist anzunehmen, dass ihr Grundriss auch beim Wiederaufbau nach 1083 und 1299–1314 im Wesentlichen beibehalten wurde. Wahrscheinlich sind der dritten Bauperiode nicht nur die „Lettnerfragmente“ aus der 1443 aufgelassenen Ostkrypta, sondern auch das hohe, flachgedeckte Langhaus mit den Achteckpfeilern, die Einwölbung und der Polygonalschluss der Chöre sowie die Spitzbogenform der Fenster zu verdanken. Die Eingriffe 1443 scheinen sich auf die Wölbung des Ostchores nach Schließung der Krypta zu beschränken. Der

37 Vgl. die in Anm. 18 zitierten lokalhistorischen Gründungsberichte.

38 Denis A. Chevalley, *Der Dom zu Augsburg* (Die Kunstdenkmäler von Bayern, NF, Bd. 1), München 1995, Abb.15.

steigende Rundbogenfries samt Mittellisene über dem Westchorpolygon müsste damit – ob anachronistisch oder nicht – der frühgotischen Bauperiode zugeordnet werden, denn er setzt ein Mittelschiff von der Höhe des bestehenden voraus. Ein solches in die Zeit Bischof Brunos um 1020 setzen zu wollen, widerspricht nicht nur dem Stil der Ornamentik, sondern auch dem Proportionsgefühl ottonischer Baukunst.

Beim Abbruch des Westchores 1546 wurde auch das Grabmonument des Gründers Bruno zerstört. Herzog Albrecht von Bayern ließ seinem Vorfahren nach der Rückkehr des Stiftskapitels 1573 ein neues Epitaph in den Ostchor setzen, das allerdings ebenfalls verschwunden ist<sup>39</sup>. Der Schluss liegt nahe, dass der Westchor – ähnlich dem in Maria Laach oder Naumburg – als Stifterchor im Gegensatz zu dem Chor des Kapitels im Osten zu betrachten war. Es wäre zu wünschen, dass bei künftigen Erdarbeiten im Bereich des Moritzplatzes gezielt nach Fundamentspuren des ehemaligen Westchores gegraben würde.

### Literatur

- Walter Bertram, Die Wiederinstandsetzung dreier Augsburger Kirchen, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben, Bd. 58, 1951, S. 114–119.
- Placidus Braun, Geschichte des Kollegiatstifts St. Moritz, Ms. im Bischöfl. Ordinariatsarchiv Augsburg.
- Bernt von Hagen/Angelika Wegener-Hüssen, Stadt Augsburg, Denkmäler in Bayern VII, 83, München 1994, S. 337–340.
- Corbinian Khamm, Hierarchia Augustana, Pars I, Augsburg 1709, Pars II, Augsburg 1712.
- Norbert Lieb, Augsburg/St. Moritz, Südd. Kunst- u. Kirchenführer Nr. S. 482, München o. J. (1939?).
- Norbert Lieb, Die Fugger und die Kunst, Bd. I), München 1904.
- Augustin Scheller, Chronica Ecclesiastica Augustana oder Evangelische Augspurgische Kirchengeschichte, Augsburg 1752. Cod 4.° MS, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg.
- Hugo Schnell, Augsburg, St. Moritz, Kunstführer, 2. Aufl., München und Zürich 1977.
- Paul von Stetten (d. Ä.), Geschichte der Heil. Röm. Reichsfreyen Stadt Augsburg, Frankfurt und Leipzig 1743.
- Thieme-Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, begründet von U. Thieme und F. Becker, Leipzig 1907–1950, 37 Bände.
- Wolfgang Zorn, Augsburg. Geschichte einer europäischen Stadt, 3. Aufl., Augsburg 1994.

<sup>39</sup> Vor der Zerstörung 1944 befand sich nach N. Lieb (S. 8) an der linken Wand des Chores das „Stifterdenkmal des hier beigesetzten Bischofs Bruno († 1029); Rotmarmorplatte aus dem späten 14. Jahrhundert; 1573 durch Herzog Albrecht V. von Bayern neu aufgestellt (Inscripttafeln, Wappenlöwe), um 1761 reicher gerahmt.“ Es kann sich dabei also nicht um die bei Khamm und Braun genannte originale Grabplatte handeln.

Auch das von Lieb (ebenda S. 11) erwähnte Ölgemälde an der Westwand des rechten Seitenschiffes „aus dem mittleren 18. Jahrh. mit Blick auf die Moritzkirche samt Schranne...“, das Auskunft geben könnte über den damaligen Westabschluss der Kirche, scheint 1944 zerstört worden zu sein.